



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

Grueber, Bernhard

Wien, 1877

[Tafelbilder]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

krone auf dem Haupte und neigt sich von dem Felsen, auf welchem sie von dem Drachen ausgesetzt wurde, sanft hernieder mit der auf einem Spruchbände angebrachten Antwort: *ich glaub an got*. Diese Figur offenbart trotz sehr mangelhafter Zeichnung echt künstlerischen Geist und zarte Empfindung, während die Gestalt des Heiligen noch in der steifen älteren Manier gehalten ist. Reiter

wie Pferd sind immer turniermässig ausgerüstet und mit vielen Kreuzesschilden versehen, er trägt ein Panzerhemd und lange herabhängende Schnabelschuhe, das Pferd ist mit einer Turnierdecke und einem sogenannten Rosskopfe ausgestattet.

Diese ritterliche turniermässige Haltung der Neuhäuser Bilder ist es zunächst, welche an das Passionale



Fig. 32.

des Benessius erinnert, dann bieten auch die Inschriften, obwohl hier Latein, dort Deutsch, manche Analogien dar. In Bezug auf Charakteristik und künstlerische Durchbildung können sich die Wandgemälde im entferntesten nicht mit den gleichzeitigen Miniaturen messen, ein Beweis, um wie viel schwerer die Darstellung grosser Bildwerke im Vergleich mit den stets etwas dilettantenhaften Miniaturgebilden ist. Über den Maler liess sich bisher keine Notiz ausfindig machen, obwohl wahrscheinlich erschien, dass auch er seinen Namen den zahlreichen Inschriften und Spruchbändern beigefügt habe. Da die Familien Rosenberg und Neuhaus auch

im Donauthale reiche Güter innehatten, wäre möglich, dass der Maler einem der österreichischen Klöster, in denen die Wandmalerei mit Vorliebe gepflegt wurde, entstammte.

Tafelbilder.

Im Jahre 1348 wurde in Prag die erste deutsche Malerbruderschaft gegründet, deren bis zum heutigen Tage erhaltene Statuten im Archiv der Prager Kunstfreundesgesellschaft aufbewahrt werden. Als Vorstand,

primus magister, dieser freiweltlichen Bruderschaft ist Theodoricus verzeichnet, derselbe Meister, welcher die Königsapelle zu Karlstein mit Werken seiner Hand ausstattete und vorzugsweise, wenn nicht ausschliesslich, Tafelmaler war. Da der Meister Hunderte von auf Holz gemalten Bildern gefertigt hat, welche eine anerkennenswerthe Technik voraussetzen, muss angenommen werden, dass die Tafelmalerei bereits einige Zeit vor 1348 in Böhmen eingeführt worden sei. Diese Vermuthung wird durch mehrere Gemälde unterstützt, welche einen viel alterthümlicheren Charakter als die des Theodorich aussprechen und unverkennbar italienischen Ursprunges sind. Wir nennen vor allen ein in der Kirche zu Königsaal befindliches Madonnabild, dann ein zweites etwas kleineres in der St. Peter und Paulskirche auf dem Vyšehrad und ein ähnliches in der Gallerie zu Hohenfurth. Diese Bilder legen es nahe, dass Karl IV. als er im Jahre 1331 von seinem Vater wegen der lombardischen Angelegenheiten nach Italien berufen worden war, dort mit einigen Künstlern bekannt geworden sei und diese bei seiner Rückkehr nach Böhmen mitgebracht habe. Demnach dürfte die Tafelmalerei um 1333 im Lande Eingang gefunden haben.

Den damals aus Italien herübergezogenen Künstlern ist auch Tomaso da Mutina beizuzählen, dessen Aufenthalt und Wirksamkeit in Böhmen nicht bezweifelt werden kann, da Bilder von ihm in Prag, Karlstein, Pisek, Hohenfurt, Wien und anderen Orten getroffen werden, mithin die Einführung so vieler Werke aus einem fremden Lande nicht wohl angenommen werden kann. Da Mutina urkundlich um 1350 den Capitelsaal des Dominikanerklosters in Treviso ausmalte und in dieser Stadt verstarb, da ferner sein Name in dem Malerverzeichnisse von 1348 nicht vorkommt, lässt sich seine böhmische Thätigkeit annähernd in die Jahre 1333 — 1345 verlegen.

Dieser Zeit scheint ein Kreuzigungsbild zu entstammen, welches im Kloster Emaus zu Prag aufbewahrt wird. Es ist auf eine mit doppelter Leinwand überzogene Tafel von Eichenholz gemalt, und zwar von einem einheimischen Künstler, der sich unter Leitung eines Italieners herangebildet hatte. Die Frauengruppe unter dem Kreuze zeigt deutliche Anklänge an die alte sienesische Schule, während man an der Figur des Heilandes jene übergrossen Hände und Füsse wahrnimmt, welche als charakteristische Zeichen der Periode des Königs Johann angeführt worden sind. Italienischen Einfluss verrathen auch mehrere zusammengehörnde Tafeln in der Hohenfurter Gallerie, die aber etwas jüngeren Ursprunges sind. Da übrigens die Tafelmalerei ganz eigentlich durch Karl IV. gefördert wurde, und ein vor 1345 gefertigtes Tafelbild nicht nachgewiesen werden kann, haben wir die Besprechung dieser Bilder dem folgenden Abschnitte vorbehalten.

Die Gilde der Schilderer.

Der abenteuer- und turnierlustige König Johann rief eine halb militärisch, halb bürgerlich organisirte Cor-

poration ins Leben und stattete sie mit so vielen eigenthümlichen Vorrechten aus, dass man in der Geschichte des Mittelalters vergebens nach einer ähnlichen Einrichtung suchen wird. Es war die Genossenschaft der Schilderer.

Die Schilderer waren eigentlich Decorationsmaler, welche gleich unseren heutigen Lackirern und Anstreichern die Geräthschaften, Waffen, wie auch die Stuben und Aussenseiten der Gebäude zu bemalen pflegten. Weil damals nur die Adels- und Patricier-Geschlechter Eigennamen führten, war es üblich, jedes Haus mit einem gewissen Abzeichen, Schilde, zu versehen, wie heute noch in den Badeorten die Häuser nicht nach Nummern oder den Namen der Eigenthümer, sondern nach Devisen bezeichnet werden, z. B. zum grünen Fuchs, zur Himmelsleiter, zur goldenen Rose, u. s. w. Ob man nun die Benennung Schilderer von dem Haus- oder Waffenschildern ableiten will, erscheint gleichgiltig; sie nannten sich Clypeatoren und führten nicht allein alle Arten von Decorationsmalereien und Anstrichen aus, sondern fertigten auch Turnierwaffen, Pferdebeihänge und ähnliche Gegenstände. Wenn dergleichen Handwerker sich gewiss schon zur Zeit Otakars II. in Böhmen herangebildet hatten, genügten sie doch den Bedürfnissen des Luxemburg'schen Hofes und dem gesteigerten Luxus der Zeit nicht mehr, wesshalb König Johann aus verschiedenen Gegenden, grösstentheils wohl aus seiner Heimat, Schildmaler, Blechschlager und andere in solchen Geschäften bewanderte Arbeiter nach Prag kommen liess.

Der König verfolgte hiebei einen besondern Zweck, indem er dafür sorgte, dass meist kräftige junge Männer in die Gilde aufgenommen wurden, bildete er eine Art Stadtmiliz, der die Bewachung der Thore und Thürme oblag und die ganz von seinem Willen abhing. Es wurden den zahlreich sich einstellenden Schilderern die Stadtmauerthürme zur Wohnung übergeben; in denselben durften sie ihr Gewerbe betreiben und ihre gefertigten Waaren verkaufen. Weil sie die Stadthürme bewachen und nöthigenfalls vertheidigen mussten, wurde ihnen gestattet, Schwert, Harnisch und Dolchmesser zu tragen, was allen übrigen Einwohnern bei schwerer Strafe verboten war; ferner erhielten die Schilderer volle Befreiung von allen Abgaben und ein ausschliessliches Privileg, dass nur sie zur Anfertigung von „Schildwerken“ berechtigt seien. Dieses Privileg wurde von Karl IV. und später von Wenzel IV. bestätigt und übte in der Folge auf die Kunstübung einen sehr nachtheiligen Einfluss, weil hiedurch die eigentlichen Maler (damals geistliche Maler genannt) von der Herstellung ornamentistischer Arbeiten ausgeschlossen, folglich dem intelligenteren Theile der Künstlerschaft wesentliche Einschränkungen auferlegt wurden. Diese zu Gunsten der Schilderer erlassenen Privilegien haben offenbar beigetragen, dass die Decorationsmalerei damals nicht die mindesten Fortschritte machte.

Die verschiedenen auf uns gekommenen bemalten Waffenstücke zeigen einen sehr geringen Grad handwerklicher Vorkenntnisse.